

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

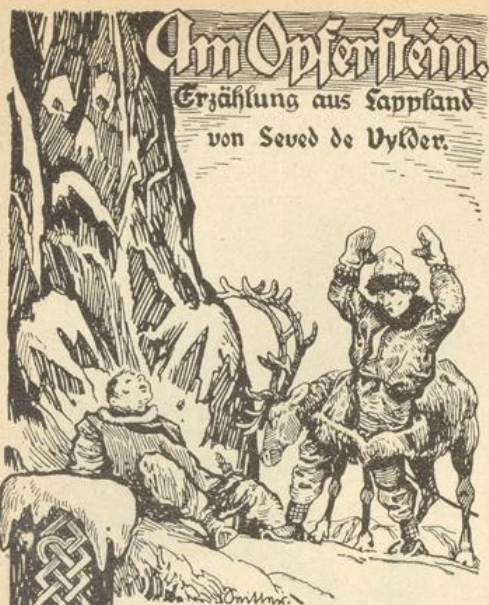
**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Vylder, Seved de: Am Opferstein. Erzählung

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**



Ich besuchte unsern alten, franken Knecht, den Lappen Nila, in seiner Kammer.

„Na, heute geht's Nila besser. Du siehst viel frischer aus.“

„O nein, lieber Hauswirt! Mit Nila dauert es nicht mehr lang. Bald findet seine Sehnst Ruhe.“

„So, du hast dich gesehnt. Wonach denn?“

„Nach den Fjällen, immer und immer nach den Fjällen! Im Himmel sind wohl höhere Fjälle als hier unten? Glaubst du es nicht, lieber Herr?“

„O gewiß! Sonst wäre es kein Himmel für dich, alter Nila.“

„Da hast du recht, lieber Herr! Wenn wir Sameleute selig werden sollen, darf der Himmel nicht eben sein.“

„Nilas Kata<sup>1)</sup> wird dort oben auf einem Fjällhang stehen — ich meine, ich kann dich sehen, wie du bei Sonnenaufgang aus deiner Kata kommst, die Hand über die Augen hältst und nach den leuchtenden Fjällspitzen schaut —“

„Der Hauswirt ist gut gegen den armen, alten Lappen und möchte ihn trösten. Aber Nila fällt das Sterben nicht schwer, nur muß er vorher, um ruhig sterben zu können, seine Sünden bekennen. Der Hauswirt ist wohl so gut und hört seine Beichte an.“

„Nila wird wohl keine schweren Sünden auf dem Gewissen —“

„Doch! Es steht geschrieben: ‚Richtet nicht auf daß ihr nicht gerichtet werdet!‘ Gegen

<sup>1)</sup> Kata = Zelt.

dieses Gebot hat sich Nila in seinem Hochmut vergangen.“

„Wenn es dich erleichtert, erzähle es mir, alter Nila!“

„Nila weiß noch so gut, als ob es gestern gesehen wäre, wie sein Unglück anfang. Da war er ein kleiner Junge von sieben Jahren. Es war Frühling, und meine Eltern hatten ihre Kata am Ufer eines Fjällsees aufgeschlagen. Neben der Kata stand eine kleine Birke — ich sehe noch, wie schön sie war. Ihre zarten Blättchen zitterten im Winde. Es war das erste Grün, das ich in jenem Jahre sah. Aber in der Nacht trat nochmals strenger Frost ein, und die Blättchen hingen am nächsten Morgen verfroren herab. Es fiel noch einmal hoher Schnee, und nach ein paar Wochen kam das Schlimmste: da taute es mächtig, und der ganze Boden stand unter Wasser, und gleich danach setzte wieder starker Frost ein. Das war das große Hungerjahr für die Rentiere. Alle Weiden lagen unter hohem Eis, so daß sie nicht ans Moos kommen konnten. Wir zogen in langen Tagmärschen weit umher und konnten doch keine eisfreien Plätze finden. Die elenden Graubeine, die Wölfe, zogen hinter uns drein und wurden immer frecher. Je magerer und matter die Rentiere wurden, desto fetter die Räuber. Vater und unser Knecht jagten auf Schneeschuhen hinter ihnen her und erlegten viele, aber es wurden doch nicht weniger. Eines Tages kamen Vater und der Knecht nicht von der Jagd zurück. Als man sie suchte, fand man sie — erfroren auf der Heide —“

„Und trotz all dem Elend sehnst du dich nach den Fjällen, alter Nila?“

„Ja, ja, lieber Hauswirt! Trotz alledem! Wenn ich tot bin, sollt Ihr mich nicht hier im Tal begraben, sondern mich im Schuppen liegen lassen, bis Leute vom Samevolk vorbeikommen. Denen gebt meine Leiche mit! Sie werden mich in den Fjällboden legen und einen Steinhügel über meinem Grabe aufschichten ... Das ist wohl keine Sünde, lieber Hauswirt?“

„Nein, durchaus nicht, guter Nila! Dein Wunsch soll erfüllt werden. Du wirst in deinen geliebten Fjällen ruhen.“

„Danke, lieber Herr! — Ja, und als Vater tot war, wurde ich nach Norwegen verkauft —“

„Verkauft?!“

„Gewiß! Unsere Herde war arg klein geworden. Woher hätte meine arme Mutter Essen für uns Kinder nehmen sollen? Ein armer, alter Lappe nahm mich mit über die Fjälle nach Norwegen. Dort gab's zu essen. Ich denke noch gut daran. Es war in der Zeit der bitteren Kälte. Er wollte zuerst ein Kalb für mich haben, aber das bekam er nicht. Die Lappenkinder waren in jenem Jahr billig. Zuletzt mußte er sich mit zwei Pfund Mehl begnügen.

Die Bauernkinder riefen mir später oftmals nach: 'Das ist der Lappenjunge, der nur zwei Pfund Mehl wert ist!' Der Normann, der mich gekauft hatte, war hart gegen mich. Als kleiner Junge mußte ich schon Mannsarbeit verrichten und wurde obendrein Faulenzer gescholten, obgleich ich mich aufs äußerste anstrenzte. Aber ich lernte etwas bei ihm, und als ich groß und stark war, ging ich von ihm fort und ward Fischertnecht auf den Ofoten. Als ich eine Zeitlang als Knecht gearbeitet hatte, wurde ich Vormann im Boot und verdiente schönes Geld. Das sparte ich: ich wollte in die Fjälle zurück. Für meine Erparnisse kaufte ich Renttiere und gab sie einem Lappen zur Weide. Der war ehrlich, und Gott segnete meine Tiere.

Als ich vierundzwanzig Jahre alt war, hatte ich eine kleine Herde und zog mit ihr in die Fjälle. Das war im Monat des Schwans. Ich fuhr den alten Wanderweg des Samevolkes über den Grenzpaß, dann am See Tornekräst vorbei und war wieder in den alten lieben schwedischen Fjällen, die ich seit meinen Kinderjahren nicht mehr gesehen hatte. Sie waren mir so vertraut, als ob ich sie erst gestern verlassen hätte. Jede einzelne Bergspitze kannte ich wieder. Und hier fand ich auch meine Mutter. Denk, sie lebte noch! Gott ist doch gut gegen uns arme Menschen, lieber Hauswirt! Das war ein Freudentag für die alte Mutter, als Nila kam! Sie hatte auch ein paar Renttiere, die mein Bruder hütete. Der war genau so alt wie ich, denn wir waren Zwillinge. Ich blieb in ihrer Kata, und wir vereinigten unsere Tiere zu einer Herde.

Eines Tages sah ich unter unseren Tieren ein Renn, das ich nicht kannte. Bruder sagte, es sei ihm weggelaufen, und er habe es wieder gefunden. Und so kamen nach und nach noch mehr entlaufene Renttiere dazu. Ich war blind vor Glück, wieder bei den Meinen zu sein, und merkte nichts; auch trugen alle Tiere unser Zeichen. Aber die Augen gingen mir auf, als mein Bruder verhaftet und vors Ting geführt wurde. Dort wurde er zu Rutenstreichen verurteilt. Ich ermahnte ihn, nicht mehr zu sündigen und nicht seines Nächsten Renttiere zu begehren, auf daß wir nicht in Schande kämen. Damit er nicht in Versuchung käme, schenkte ich ihm alle meine Tiere und ging selber als Knecht zu einem reichen Lappen, der über tausend Renttiere besaß. Mutter starb bald darauf, und er behielt die Kata und alles, was sie hinterließ und gab mir gar nichts. Das Renttierstehlen konnte er doch nicht lassen. Er wurde wieder ertappt und diesmal so hart geschlagen, daß sein ganzer Rücken nur noch rohes Fleisch war, und die Lappen sagten zu ihm, das nächste Mal würde er zum Tode verurteilt.

Ich schämte mich so sehr, daß ich anfang, Brantwein zu trinken. Das war eine Sünde. Mein Herr war sehr reich, aber faul und schlampig. Wenn ich nicht auf seine Herden und seine anderen Knechte acht gegeben hätte, würde er bald keine Tiere mehr gehabt haben. Einmal waren einige seiner Renttiere weggelaufen. Ich fuhr auf Schneeschuhen auf einen Fjällrücken, um nach ihnen auszuschauen. Mein Herr besaß so ein Fernglas, wie du auch eins hast, lieber Hauswirt. Das nahm ich mit. Es war im Sommeranfang. Die Luft war rein und klar, und der Schnee blühte in den Sonnenstrahlen, daß die Augen schmerzten. Ich legte mich hinter einen Stein und spähte durch das Fernglas nach allen Richtungen. Da sah ich auf dem jenseitigen Fjällhang ein einzelnes Renn und hinter ihm drein einen Lappen auf Schneeschuhen mit dem Fangriemen in der Hand. Er war weit weg von mir, aber ich konnte ihn deutlich erkennen: Es war mein Bruder. Nicht weit von ihm sah ich auch ein Mädchen, welches strickte und dabei seine Herde hütete, die am Hang und unten im Tal weidete. Mein Bruder sah es nicht, aber es sah ihn, und es verbarg sich hinter einem Stein. Als er nahe bei dem Renn war, warf er den Lasso und riß es nieder. Doch als er auf ihm kniete und ihm sein Zeichen ins Ohr schneiden wollte, sah er im Auge des Tieres das Spiegelbild des Mädchens, das hinter dem Stein hervorlugte. Da sprang er auf, lief auf es zu und warf ihm die Fangleine um den Hals. Ich sah zu, wie es die Hände rang und um sein Leben bettelte, aber er erdroffelte es ohne Gnade und Barmherzigkeit. Dann schleppte er die Leiche zum See hinunter und verfenkte sie. Ich sah alles und konnte dem armen Mädchen doch nicht helfen: ich war ja weit weit weg, auf der anderen Seite des Tales.

Danach war ich ganz von Sinnen vor Kummer und Aufregung. Was sollte ich tun? Meinen eigenen Bruder anzeigen? Sie würden ihn halb tot gepölscht und ihm dann den Kopf abgeschlagen haben. Und die Schande für unser Geschlecht! Ich war verzweifelt. Hier konnte ich nicht mehr bleiben. Ich glaubte, jeder müsse es mir ansehen, daß ich von dem Mord wisse. Ich hatte das Gefühl, Mischuldiger zu sein, und daß die ungesühnte Tat nach Rache zum Himmel schrie.

So nahm ich Abschied von meinem Herrn und fuhr wieder den alten Wanderweg des Samevolkes nach Norwegen zurück. Während der Fahrt dachte ich daran, wie anders ich da stand, als ich herübergezogen kam. Da besaß ich drei- undvierzig Renttiere und Kraft und Stolz und Lebenszuversicht — und jetzt hatte ich nur noch mein Fahrrenn und war ein gebrochener Mann. Und das alles hatte ich meinem Bruder zu verdanken! Der hatte alles zerstört.



Und wie ich so in wilden Gedanken dahinjahr, kam mir eine Pulka (Renntierschlitten) entgegen. Sie war noch weit weg und nur so groß wie ein schwarzer Punkt auf dem Schnee, aber damals schoß ich die Augen des Adlers und erkannte den, der darin saß. Es war mein Bruder. Als wir beieinander waren, zügelte er sein Renn, aber ich fuhr zornig weiter. Doch plötzlich schoß es wie Feuer in mir empor. Ich handelte unter einer fremden Gewalt, ohne eigenen Willen. Ich riß mein Renn herum und kaufte meinem Bruder nach. Im Fahren machte ich meinen Fangriemen bereit, warf ihn um seinen Leib, riß ihn aus seiner Pulka und wendete wieder. Mein Renn trieb ich an, daß es wie toll dahinsprengte. Ihn schleppte ich im Riemen hinterdrein. Bald flog er über den weichen Schnee, bald wider die Felsen am Wegesrand. Er stöhnte und jammerie und schrie um Gnade. Aber ich dachte daran, daß er dem armen Lappenmädchen auch keine Barmherzigkeit

ein Renn. Und noch heute hält jeder Sameleute schon seit langer Zeit keine Heiden mehr.

Als ich an den Felsen kam, war es mir, als ob eine Stimme rief: „Kain — Kain — Kain!“ Aber ich hörte nicht auf sie. Ich hielt an und trug meinen Bruder vor den Opferstein. Dort legte ich ihn nieder. Er war übel zugerichtet: Gesicht und Kleider mit Blut besudelt, unheimlich anzuschauen! Aber er lebte und war nicht schwer verletzt, nur zerschunden. Das Renn stellte ich als Zeugen neben uns und klagte ihn mit lauter Stimme an. Ich erzählte alles, was ich gesehen hatte, und fragte ihn zum Schluß: „Bekennst du die Missetat?“

„Ja,“ erwiderte er, „ich habe gesündigt.“ Vor dem Opferstein mußte er die Wahrheit sagen, so sehr es ihm auch widerstrebte.

„Jetzt wird dein Urteil gesprochen. Bist du schuldig oder unschuldig?“

„Schuldig!“

„Welche Strafe gebührt dem Mörder?“

„Der Tod!“ An diesem Ort konnte er nur dem Recht nach sprechen, ohne Rücksicht auf die Folgen.

Aber ich dachte daran, daß es geschrieben steht: „Richtet nicht!“ und deshalb sagte ich: „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bessere. Gehe hin und sündige von nun an nicht mehr!“

Ich band ihn los, wusch ihn mit Schnee und schenkte ihm meine Pulka und mein letztes Renn. Dann befahl ich ihm: „Fahre nach Norwegen und laß dich nie mehr in unsern Fjällen blicken! Denn sonst muß ich dich töten.“

Ich selbst war jetzt ganz arm und blieb arm. Alles, was ich als Knecht verdiente, vertrank ich. Bis ich zu dir kam, lieber Hauswirt. Dir zuliebe, weil du so gut gegen den armen Nila warst, hielt ich mich nüchtern und verabscheute den Brantwein, den Seelenverderber. Glaubst du, lieber Herr, daß mir Gott verzeihen wird?“

„Gott ist die Liebe, Nila. Wenn du in Unverstand und Leidenschaft gefehlt hast, so wird er dir vergeben. Denn du hast bereut und ge-



Ludw. Brüllman.

Im Fahren machte ich meinen Fangriemen bereit, warf ihn um seinen Leib, riß in aus seiner Pulka und wendete wieder.

erwiesen hatte und fuhr grimmig und schweigend weiter.

Und wie ich so dahinsauft und meinen Bruder hinter mir dreinschleppte, sah ich einen schwarzen Felsen steil aus dem Schnee hervorragen. Das war der Opferstein unserer Väter. Hier hielten in alten Zeiten die Sameleute auf ihren Wanderfahrten an und baten Wäralden-olmaj um glückliche Fahrt und gute Weiden. Und sie opferten einen Schwan oder — wenn sie kein Stück dieses edelsten Wildes hatten —

„Du darfst in Frieden in deinen geliebten Fällen von deinem mühsamen Leben ausruhen.“

### Dermaledaites Gedächtnis.

Skizze von August Gant her.

**G**eschäftsreisender zu sein! Freunde, es ist ein schwierig Ding. Ueberallhin muß man die Fühlhörner ausstrecken. Eine Umsicht verlangt das. Ihr magt euch keine Vorstellung. All die vielen Gesichter, die man sich da merken soll! Und die Namen erst, die Namen! O, es ist oft zum Rasendwerden!

Wie viele Menschen kommen dir auf einer Geschäftstour in die Quere! Und mit allen sollst du freundlich sein. Keinen darfst du vernachlässigen. Freunde, es ist eine harte Nuß. Sollst du einem nicht die nötige Aufmerksamkeit, die schlimmsten Folgen kann es haben.

Der einfältige Pispel, heißt es gleich, der setzt sich aufs hohe Ross und tut, als ob er mich nicht kenne. Dem will ich seinen Hochmut aber heimzahlen. Das wird zu Hause gemeldet. Aufträge hat der von uns nicht zu erhoffen.

Freunde, wenn ihr wüßtet, was mir alles schon passiert ist, ihr würdet mich ordentlich bemitleiden.

Nur einen Fall, einen nur, laßt euch aufstehen:

War wochenlang auf meiner Schwabentour gewesen. Endlich atmete ich froh auf. Der Mohr hatte seine Arbeit getan. Vergnügt ging es Frau und Kind entgegen, der Heimat, dem lieben Freiburg zu. In behaglicher Stimmung schlenderte ich auf dem Zimmendinger Bahnsteig hin und her und wartete auf den Schwarzwaldzug.

Plötzlich grüßte mich ein Fräulein, etne frische, hübsche Erscheinung.

Ziehe natürlich sofort den Hut und verneige mich höflichst. Wetter, wer ist der nette Käufer? Kommt mir so bekannt vor. Den hast du schon dutzendfach gesehen; aber wo, wo, wo? Besinne mich hin und her; stöbere alle meine Gehirnkammern gründlich durch. Donner und Doria! Kann mit bestem Willen das Wo nicht herausfinden. Mustere im Flug meinen ganzen Kundenkreis von Württemberg und Hohenzollern durch. Tuttlingen saust an meinem Gedächtnis vorbei, Spaichingen, Rottweil, Oberndorf usw. Alles umsonst! Alles vergeblich! Nirgendes will das Mädchengesicht hineinpassen.

„Wie geht's Ihnen, Fräulein?“

„Danke, recht gut, Herr Himmelmann“

„Alles recht wohl daheim?“

„Gott sei Dank, ja.“

„Sie sind doch Fräulein Mina?“

„Nein, Lina.“

„Ach ja, ganz recht. Verzeihen Sie gütigst. Mina Lina! Die Aehnlichkeit der Namen! Kein Wunder, daß man irr wird.“

„Hat nichts zu sagen, Herr Himmelmann! Alles kann man ja nicht behalten.“

Vorsicht, Himmelmann! denke ich, ein zweites Mal darfst du dich nicht blamieren.



Wie ich glücklich die Treppe zu meiner Wohnung hinaufstürme, bleibe ich auf etmal betrossen stehen.

Vom Wetter fange ich an, vom neuesten Auto-unfall. Das und jenes kommt an die Reihe. Sie plaudert mit; sie lacht und scherzt recht unbefangen.

Ans Büffet eile ich und kaufe eine Tafel Schokolade, Marke Suchard. „Darf ich mir erlauben, Fräulein Lina?“

„Sie sind zu gütig, Herr Himmelmann!“ Mit einem zuckersüßen „Danke schön“ nimmt sie die Spende hin.

Ihr Zug kommt. „Auf Wiedersehn, Herr Himmelmann.“

„Auf Wiedersehn, Fräulein Lina. Darf ich Ihnen behilflich sein, Ihnen den Koffer tragen?“

Mit gnädigem Nicken erlaubt sie mir, ihr Sklave zu sein.

„Recht herzlichen Dank, Herr Himmelmann.“

„Bitte sehr, gnädiges Fräulein. War mir ein Vergnügen, ein außerordentliches Vergnügen. Glückliche Fahrt und recht schöne Grüße an Ihre werten Angehörigen.“

Ihr Zug dampfte ab und verschwand bald im Tunnel; einige Minuten später saufte meiner dem Schwarzwald zu. Ich bin ordentlich verstimmt, weil ich „Ram“ und „Art“ des Fräuleins nicht festzustellen vermag. Das ganze Höllental